

Die Zisterzienser Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit

Eine Ausstellung im Krönungssaal des Rathauses in Aachen
vom 3. Juli bis 28. September 1980

Von Peter Joerißen, Köln*

Diese Ausstellung, die in der Bundesrepublik große Beachtung erfahren hat, wird jetzt in verkleinerter Form in etwa 25 Ausstellungen in ganz Deutschland gezeigt.

Ein umfangreicher Katalog (708 Seiten) mit hunderten von Abbildungen wurde zur Einführung in das Ausstellungsgut herausgegeben.

Alle bedeutenden Klöster im Bereich der Bundesrepublik und des angrenzenden Auslands waren mit mehr als 300 Originalwerken vom Mittelalter bis zur Barockzeit vertreten. Mehr als 100 Leihgeber beteiligten sich an der Ausstellung. Urkunden, Bildzeugnisse, Gebrauchsgerät, Werkzeuge, Möbel, liturgisches Gerät, Textilien, Glasfenster, Bauplastik, Handschriften, Skulpturen, Musikinstrumente und Werkzeuge der Literatur dokumentieren die vielfältigen kulturellen Leistungen der Zisterzienser.

Es war ein glücklicher Zufall, daß die vom Rheinischen Museumsamt seit langen Jahren geplante Ausstellung über den Zisterzienserorden endlich 1980 gezeigt werden konnte, zu einer Zeit, als man sich auf verschiedenen Kongressen und Tagungen und zuletzt bei einer großen Ausstellung in Gent an die Person und das Wirken des hl. Benedikt als den Begründer des abendländischen Mönchtums erinnerte.

Kongresse und Tagungen der vergangenen Jahre waren weitgehend auf ein speziell interessiertes Fachpublikum beschränkt geblieben. Angesichts der Flut kulturhistorischer Ausstellungen wurde damit die Aachener Zisterzienser-Ausstellung zwangsläufig zu einem Testfall für die Frage, ob sich die Geschichte eines Ordens wirksam für ein breites Publikum aufarbeiten und darstellen ließe.

* Dr. Peter Joerißen, Köln, hat als Referent im Landschaftsverband Rheinland die Zisterzienserausstellung mitkonzipiert und aufgebaut.

Vor allem zweierlei Zweifel wurden dem Ausstellungsvorhaben anfangs entgegengehalten: zum einen wurde die Befürchtung laut, daß die Präsentation zu trocken und papieren geraten könne, da sie sich schließlich nicht allein auf die anschaulichen Zeugnisse der klösterlichen Sachkultur verlassen, sondern dem Besucher auch die Begegnung mit dem vielfältigen Urkundenmaterial, den schriftlichen Quellen, zumuten wollte.

Zum anderen wurden Zweifel angemeldet, ob das Thema bei einem Publikum auf Interesse stoßen würde, dem die Problematik – Mönchsein als historische und gegenwärtige Lebensform – kaum Berührungspunkte zur eigenen Alltagsrealität und damit auch nur schwerlich Gelegenheit zur Identifikation, zum Betroffensein durch Geschichte, bieten könne. Dieser Zweifel wog besonders schwer angesichts der Tatsache, daß gerade in den letzten Jahren die Erwartungshaltung des Publikums durch eine Reihe von außerordentlich werbewirksam aufgemachten und vor allem die ästhetische Sensationslust befriedigenden Ausstellungen einseitig vorgeprägt worden ist.

Ausstellungsdidaktische und museumspädagogische Anstrengungen waren also in besonderem Maße erforderlich und mußten die zum Teil berechtigten Zweifel ernst nehmen. Durch geeignete didaktische Maßnahmen mußten die bei der Vermittlung des Themas zu erwartenden Probleme bewältigt, mußten – pädagogisch gesprochen – die Motivation und Widerstände überwunden werden.

Diese Vorüberlegungen veranlaßten die Veranstalter zu Entscheidungen, die ausschließlich der Ausstellung in Aachen ihr besonderes Gepräge gaben. Sie betrafen in erster Linie die inhaltliche Akzentuierung des Themas, an zweiter Stelle die Form der Präsentation.

Die komplexe Geschichte des Zisterzienserordens im Verlauf der Jahrhunderte wurde – sicher zur Enttäuschung bestimmter Besuchergruppen – nicht auf den frömmigkeits- oder geistesgeschichtlichen Aspekt eingeeengt. Vielmehr sollte die ganze Vielfalt vergangenen Ordenslebens, vor allem auch die zahlreichen Verflechtungen von monastischem und weltlichem Leben, ebenso die Widersprüche – deshalb der Untertitel . . . „zwischen Ideal und Wirklichkeit“ – aufgezeigt und ins Bewußtsein gerückt werden. Dies geschah nicht aufgrund eines vordergründigen Bemühens um Aktualisierung des Stoffes, auch nicht einem Werben um breite Publikumsgunst zuliebe. Es ging auch nicht, wie es in vereinzelt oberflächlichen Presseberichten manchmal anklang, darum, die schwarz-weiße Geschichte von armen Mönchen, die dann doch reich wurden,

zu zeichnen. Aufbauend auf den in den dreißig Katalogaufsätzen zusammengetragenen Einsichten und Erkenntnissen der modernen Ordensforschung sollte das ganze Spektrum zisterziensischen Wirkens und seine Spuren einem großen Publikum anschaulich nahegebracht werden.

Das Interesse der Veranstalter konzentrierte sich vor allem darauf, die in den Geschichtsbüchern nach wie vor verbreitete und gängige Auffassung vom Mönchtum als einem entscheidenden Kulturträger des Mittelalters und der Barockzeit mit neuem Material zu belegen, aber auch zu differenzieren und gegebenenfalls zu relativieren. Der Besucher sollte eine Vorstellung davon gewinnen, daß das zisterziensische Mönchtum jenseits seiner Verwurzelung im Geistigen und Religiösen – als seinem besonderen und eigenen Ursprung – in der Gemeinschaft eine Lebensform verwirklicht hat, die über die Jahrhunderte hinweg eine Alternative zu den von Adel und Bürgertum geprägten Formen des sozialen Lebens darstellte und nach wie vor aktuell geblieben ist. Ebenso war zu zeigen, wie die Zisterzienser erstmals zahlreiche Lebensbereiche gestaltet und organisiert und damit eine entscheidende Grundlage für die Arbeit späterer weltlicher Institutionen geschaffen haben.

Eine Akzentualisierung in diesem Sinne mußte den Abteilungen über „Ämter und Organisation“, über „Wirtschaft, Besitz und Wissenschaft“, über „Schutzherrn und Ausbreitung“ besondere Bedeutung zumessen. Sie erst konnte garantieren, daß auch das Publikum unserer Tage im Handeln und Wirken der Mönche Parallelen, Überschneidungen und Berührungspunkte zu seiner heutigen Alltagswirklichkeit aufdeckte. So wurden die Zeichnungen von der Stiefelrevolte der Konversen im Kloster Schönau, die Miniatur mit dem schreibenden Mönch, dem Konversen in der Mitte und dem heraneilenden Bauern aus dem Tennenbacher Güterbuch oder das Wandbild aus dem Frauenkloster Seligenthal, das eine die Demutsleiter ersteigende junge Nonne zeigt, zu wesentlichen, identitätsstiftenden Bildzeugnissen. Sie erst ermöglichen es, daß vor allem junge Besucher sich in der Geschichte der Zisterzienser wiedererkennen.

Die zweite Entscheidung der Veranstalter betraf die Form der Präsentation. Wiederum aus museumspädagogischen Erwägungen heraus traten – anders als in den traditionellen kulturhistorischen Ausstellungen – in Aachen originale Zeugnisse und die Information über die historischen Zusammenhänge gleichwertig nebeneinander. Die Wahrnehmung sollte neben dem affektiven und kunstvoll betonten Erleben auch die Bereitschaft zum Lernen und Nachdenken mit einschließen. Zu jedem Thema wurden eine, in wenigen Fällen auch

zwei oder drei Tafeln mit ausführlichen Texten, ergänzendem Bildmaterial, Graphiken und Faksimiles wichtiger Urkunden erarbeitet. Die mehr als 50 Tafeln umfassende Informationsschau konnte, erweitert um Großphotos und Karten, nach Rückführung der Leihgaben jederzeit als Wanderausstellung zur Verfügung stehen. Auch bei der Formulierung der Texte und der Auswahl der Abbildungen wurde Wert auf Differenzierung gelegt und die Geschichte der Zisterzienser an konkreten Daten, Ereignissen, Personen und Orten festgemacht. Indem die Veranstalter ihre didaktischen Absichten offenlegten, setzten sie sich zwar in manchen Punkten der Kritik aus und mußten ihre Akzentuierung vielfach rechtfertigen. Anders aber als bei den in der gängigen Ausstellungspraxis immer noch bevorzugten unkommentierten Ausstellungen wurde durch diese Präsentationsform die für die Auseinandersetzung mit Geschichte notwendige Reflexion, Diskussion und Kommunikation überhaupt erst möglich. Es war für alle unvoreingenommenen Beobachter des Ausstellungspublikums in Aachen ein nachhaltiger Eindruck, festzustellen, mit welcher Ausdauer und Intensität sich Besucher aller Altersschichten und sozialen Gruppen in die Texte vertieften, das Bildmaterial kommentierten und sich zur Kommunikation untereinander anregen ließen.

Mehr als 50000 Besucher haben die Ausstellung während fast dreimonatigen Laufzeit in Aachen gesehen. Der Verkauf des umfangreichen und in der Fachpresse aber auch beim Publikum fast überschwenglich gelobten Kataloges hält unvermindert an, so daß ein zweiter Nachdruck erforderlich wurde. Inzwischen haben 25 Museen und Kommunen aus der ganzen Bundesrepublik sich an das Rheinische Museumsamt gewandt und um Übernahme der Informationsschau gebeten. Die Europäische Begegnungsstätte Kloster Kamp e. V. möchte auf der Grundlage dieses Informationssystems nach Ablauf der Wanderausstellung ein ordensgeschichtliches Museum im Gelände der ehemaligen ältesten Zisterzienserabtei Deutschlands einrichten. Mitglieder anderer Ordenskongregationen haben bereits ihr Interesse an der Vorbereitung ähnlicher Ausstellungen geäußert und das Rheinische Museumsamt um Beratung gebeten.

Diese Zahlen und die positive Resonanz, die das Ausstellungsvorhaben bei den Besuchern gefunden hat und weiter findet, sind den Veranstaltern Beweis und nachträgliche Bestätigung, daß das ungewohnte Thema „Die Zisterzienser – Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“ ebenso wie die noch neue Form seiner didaktischen Aufbereitung im Rahmen heutiger Kulturpolitik und Ausstellungstätigkeit einen berechtigten Platz gefunden haben.

Geleitwort zur Ausstellung des Abtpräses
der Mehrerauer Cistercienser-Kongregation

Dr. Kassian Lauterer O.Cist., Abt von Wettingen-Mehrerau

Als Zisterzienser ist man manchmal überrascht oder fast etwas beschämt über das große Interesse, das die Geschichte und vor allem die Kunstgeschichte unseres Ordens heute allenthalben findet. Eine nicht abreißende Reihe zum Teil hochqualifizierter Arbeiten beschäftigt sich mit der Geschichte und Kunst dieses Ordens, der als benediktinischer Reformzweig im 12. und 13. Jahrhundert mit ungeheurem Elan ganz Europa mit einem Netz von Klöstern überzog. Große Ausstellungen, unter die sich 1980 dankenswerter Weise die des Rheinischen Museumsamtes einfügt, haben wie ein Magnet interessierte Menschen angezogen. Auch mehr lokale Ereignisse, wie besonders Gründungsjubiläen noch bestehender oder ehemaliger Klöster des Ordens sind jährlich Anlaß für Feierlichkeiten und zeitigen häufig beachtliche Festschriften.

Die heute eher schwache Präsenz der Zisterzienser im deutschsprachigen Raum kann ein soches Interesse wohl nicht erklären. In Deutschland selber wurden zur Reformationszeit und dann endgültig durch die napoleonische Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts fast alle Häuser des Ordens aufgehoben. Heute bestehen noch die Frauenabteien Oberschönenfeld bei Augsburg, Seligenthal in Landshut, Lichtenthal in Baden-Baden, Thyrnau bei Passau, Waldsassen in der Oberpfalz, Marienthal und Marienstern in Sachsen und die Männerabteien Marienstatt im Westerwald und Himmerod in der Eifel, sowie die Priorate Langwaden bei Neuss, Birnau bei Überlingen und Rosenthal in Sachsen. In Österreich gibt es neun Männer- und zwei Frauenklöster, in der Schweiz eine Männer- und fünf Frauenabteien, die größtenteils seit ihrer Gründung ununterbrochen existieren und daher bedeutende Kunst- und Kulturwerte aufweisen können.

Es ist erfreulich und erstaunlich, daß sich auch von den aufgehobenen Klöstern so viele Bauanlagen, Kunstzeugen und Bücher erhalten haben, wie sie in ihrer Vielfalt und doch eigentümlich zisterziensischen Prägung auf der Aacheener Ausstellung gezeigt werden. Vom Standpunkt des Ordens aus scheint es besonders begrüßenswert, daß die Ausstellung ihre Thematik nicht einfach auf das 12. und 13. Jahrhundert beschränkt, wie es so oft geschieht, als ob es im Zisterzienserorden eine Weiterentwicklung nicht gegeben hätte. Wenn sich diese Entwicklung auch in manchem von der strengen Bau- und Kunstauffas-

sung der alten Zisterzienser wegbewegt hat, so ist sie doch ein Faktum und auch ein Spiegelbild der Lebendigkeit des Ordens. Genauso wie die Kirche sich in vielem von der Urkirche unterscheidet, aber trotzdem mit der von Christus gegründeten Glaubensgemeinschaft im Wesen sich identisch fühlt, gibt es auch in den Orden legitime und notwendige Entwicklungen. So können auch spätere Kunst- und Kulturwerke echt zisterziensischen Geist atmen.

Und darauf kommt es bei dieser Ausstellung wohl an: Zeugen einer Lebensform zu zeigen, die gemäß der Regel des heiligen Benedikt authentisches christliches Gemeinschaftsleben zu verwirklichen bestrebt war und heute noch ist. In diesem Sinn ist die Ausstellung ein wertvoller Beitrag zur 1500Jahrfeier der Geburt des Benedikt von Nursia, die in diesem Jahr 1980 begangen wurde. Die deutschsprachigen Zisterzienser freuen sich über sie und wünschen ihr viel Erfolg.